

Natur kommt man im großen Radius der Metropole nicht so leicht in Berührung, geschweige denn mit der unberührten. Wo man hinkommt, sind auch alle andern da. Die Natur wird zu einem Sonntagsvergnügen gemacht und der Meeresstrand zum Lunapark. („Kennst du das Land?“). Zur Wiederherstellung ihres auf der Dollarjagd ruinierten Nervensystems sitzen sie vor ihren mit Wasserleitung und Elektrizität versehenen Zelten im Sand und . . . schnipseln mit grimmiger Miene, die Schere in der Hand, dem zu bratenden Fisch die Flossen ab, oder machen viele ungeschickte und vergebliche Versuche, in kindlicher Einfalt herumzuhopsen — ihre strengen Lippen verziehen sich erst, wenn sie mit der Natur etwas unsanft in Berührung kommen, sich ihren Rechen- schädel oder die Beene einschlagen. Rekordgierig rast man die Landstraßen hinaus und kampiert in einer der vielen, aus allerprimitivsten Bedürfnissen emporgeblühten Benzin-Komfort-Stationen (sprich: Hotels) — steigt, der Einfachheit halber, statt in den Fluß in ein warmes Bad und bezieht das Essen aus der Restaurationsküche, der standardisierten. Oder man will trampen: Zieht mit einem Spirituskocher, ein paar Konservenbüchsen und viel Idealismus, barfuß auf eine Honigmondtour aus, streckt die Hände nach den vorbeifahrenden Fords für ein bißchen Aufsitzen aus (hitch-hike), oder humpelt selber in einer alten Blechkiste mit einem bißchen Dampf drin als fahrender Tramp umher, bis man in einer Eisenruine begraben liegt.

Aber hausen, ohne Patentvorrichtung hausen, in einer alten Kamphütte zwischen kalifornischen Goldorangen, oder in der Einsamkeit des kristallinen Lake-Luise, oder unter den düsteren Douglas-Tannen, oder am warmen Maorensee, — das ist das Wahre. Da steht irgendwo in menschenleerem Gebiet an einem kleinen Nixensee mit einem Kahn eine von der Regierung erhaltene Konservenhütte . . . drei Tage habe ich vergeblich danach gesucht, um sie leer zu essen.

Simple life schafft Selbständigkeit, befreit von der Tyrannei der um unser Wohl bedachten, uns durch bloße Wirtschaft regierenden (wie soll ich's gelinde sagen?) Haushaltsdrachen. Nur wer kochen kann, ist ein freier Mann. Schon in Amerika lernt man nolens volens die Elemente und bildet sich in Australien zum Meister aus, zum Chef. Wer kocht, ist sein eigener Chef! Ueber dreiviertel der australischen Männer können (gut) kochen. Ich habe Professoren der Universität von Sydney am Herde stehen und Großes leisten gesehen. Der berühmte Shakespeareforscher Brereton ist ein Genie: in Zwiebeln mit weißer Soße; der Dichter Brenan der Autor unvergeßlicher Hammelbraten, und die Malerbrüder Lindsay sind tief in die Geheimnisse gemischter Salate eingedrungen. Grubenarbeiter von Neu-Süd-Wales streiken jetzt bereits seit einem Jahr, hausen mit Angel und Karnickelbüchse in Hütten am Macquariesee, und keine Macht der Welt kann sie — wenigstens in diesem zum Kampieren idealen Klima — zum Nachgeben zwingen. Sydneyleute räumen mit Vorliebe ihre Betten auf die Veranda, machen „sleeping out“, manche das ganze Jahr. Und das Weekend beginnt in diesem Lande des simple life am Freitagabend; da rasen sie zu den Zügen: Männer, Mädchen, Paare, Familien — Familien unter sich. Ich habe niemals gesehen, daß auch die Verwandtschaft, die liebe, mitkommt. Das führte, statt zum simple life, zu endlosen Komplikationen. Man haust also in der australischen Einöde ohne besondere Sachlichkeit, ohne in Handbüchern nachzulesen, was zum regelrechten Kampleben alles nötig ist, ohne ein Fest- und Feiertagsprogramm abzurollen, das dem Ausfluß der naturgemäßen Freude im Wege steht und hat nichts zu fürchten als den Montagmorgenzug.

Geht's noch höher? Die pazifischen Inseln, Galapagos usw., stellt man sich augenblicklich in Deutschland als den Garten Eden des Simple - life - Suchers